

Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.



Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Historische Characterzüge der Slaven.

Diese Nation fühlte einst ihren Werth und handelte nach diesem Gefühle. Sie liebte ihre Freyheit und vertheidigte sich gegen ihre Unterdrücker mit einer Verzweiflung, die ohne Beyspiel war. Gebändigt wurden sie zwar und gedemüthigt, aber das Gefühl ihres eigenen Werthes, die Liebe zur Freyheit wachte immer in ihnen, bey jeder Gelegenheit äußerten sie ihre Liebe zum unterdrückten Vaterlande. Daß sie in den ältesten und mittleren Zeiten wenig andern Völkern an Tapferkeit wichen, wäre es überflüssig einzelne Beyspiele hier anzuführen. Sie fühlten einst ihre Kraft, und waren stolz darauf. Als ein Chan der Awaren von dem slavischen Fürsten Lauritas im Jahre 595 Unterwerfung forderte, gab ihm dieser zur Antwort: *) Welcher Mensch, den Gottes Sonne wärmt, kann unsere Macht bestiegen und unterjochen! Wir sind gewohnt, die Herrschaft fremder Län-

der uns eigen zu machen, nicht die unsern zu verlieren, und die bleibt uns gewiß, so lange es nur Kriege und Schwerter geben wird.“ —

Alein zwischen Tapferkeit und Grausamkeit kannten sie wie die meisten Urvölker nordischen Ursprungs keine Gränze; unversöhnliche Rache zeichnete ihre Art, Kriege zu führen, aus. Schrecklich sind die Beyspiele davon in ihren Kriegen mit den Byzantinern und christlichen Deutschen. Spiessen, das Eingeweide aus dem Leibe reißen, die Hirnschale abblösen, um daraus bey festlichen Gastmählern zu trinken, alle Arten des langsamen Mordes, mit bitterm Hohne begleitet, waren die gewöhnlichen Behandlungen überwundener Feinde.

Wir wollen diese wilden Ausbrüche barbarischer Tapferkeit hier nicht aufführen; denn sie verdienen nur den Abscheu der Menschheit. Allein man erinnere sich, daß diese Nation durch ähnliche Behandlungen gereizt, und ihre angeborene Tapferkeit durch keine Cultur gemildert war.

Indessen machte das Betragen der slavischen Nation auf ihre Feinde jenen Eindruck, der natürlich zu erwarten war. Haß, Verachtung und Bedrückung, wo sie erlagen, war ihr Schicksal. Man nannte sie Hunde. Als der slavische Held Samo dem herrschsüchtigen Könige der Franken, Dagobert, seine Freundschaft anbothat, erwiederte der Gesandte Dagoberts, daß Christen, weil sie Gottes Diener wären, mit Hunden keine Freundschaft haben könnten. „Wohl-

*) Quis hominum est, qui solis radiis tepescit, qui nostram potentiam possit sibi subigere et domare? Aliorum enim regionis dominatum acquirere solemus, non alii nostrae, qui nos certo manet, donec erunt bella et enses. Menander apud Stritter T. II, p. 1.

an!" sagte Samo, „wenn ihr Gottes Diener seyd, und wir Gottes Hunde sind, so wollen wir euch, weil ihr unaufhörlich wieder ihn handelt, zerreißen.“ *) Die Awaren, einst Tyrannen der Slaven aber gedemüthigt durch ihren Abfall in den Jahren 610 bis 624 brachten ihre Erbitterung in ein Sprichwort: Töt nem ember; der Slave sey kein Mensch. **) Wie unerfättlich ihre Besieger in ihren Forderungen waren, als sie einigen Stämmen das Joch aufdrückten, wie sinnreich, Dienste und Abgaben zu erfinden, ist bekannt. Sie bezeichneten den Zustand der Leibeigenschaft mit dem Namen der Nation. Häßlicher, als in diesem Zuge, hätte sich die Erbitterung wohl nicht zeigen können, und die Gewohnheit hat diesen entehrenden Namen in den meisten europäischen Sprachen fortgepflanzt. ***)

Mißhandlungen aller Art und in allen Jahrhunderten ausgeübt, mußten die Nation mißtrauisch machen. Sie war es sogar gegen Wohlthaten; wenn fremde Nationen ihr welche aufdrangen. Sie sträubte sich gegen die Annahme der christlichen Religion eben so harinädig, als gegen ihre Besieger. Sie verbargen ihre alten Gebräuche vor jedem Fremden mit der größten Sorgfalt; und Verstellung, Rachsucht, kurz alle Gebrechen die man ihrem Character vorwarf, mußten mit dem Mißtrauen der Nation aus einerley Quelle stießen.

Der Krainer verbindet in seiner Sprache mit dem Begriffe der Rache immer den Begriff eines mannbaren Betragens. Mosh heißt der Mann, moshavati sich rächen. Bey den Kroa-

ten, und Dalmatinern werden Rache, Gerechtigkeit und Heiligung mit eben demselben Namen bezeichnet. Bey ihnen predigt die Mutter ihrem Säuglinge vor, den beleidigten Vater zu rächen, bey ihnen wird die Rache von Geschlechtern zu Geschlechtern erblich fortgepflanzt.

Wie Prokop die Slaven kannte, waren sie weder tückisch noch böshast. Ingenium ipsis nec malignum, nec fraudulentum sagt er im 2ten Buche 14 cap. de bell. goth. Rechtschaffenheit zeichnete ihren Character aus. Oft begiengen sie niedrige Handlungen aus edlen Absichten; sie stahlen zum Bepispiel, um ihre Gäste damit zu bewirthen. Lüg, Falschheit, Zanksucht waren also Gebrechen ihrer Schicksale, nicht der Nation selbst. In dem neuern Zeitalter schmolzen sich die Charactere der Nationen durch nähere Berührung so in einander, daß die meisten mehr oder weniger ihr eigenthümliches Gepräge verloren.

Gegen einander waren sie sehr liebreich, küßten und umarmten sich, wenn sie zusammen kamen. *) Der Krainer grüßt seinen Nachbar, indem er ihm die Hand reicht und die seine empfängt, mit dem Worte: Bog te sprimi! Dieser Gebrauch muß sehr alt seyn, weil die Freundschaft, wie es scheint ihren Namen davon führt. (Perjainost; perjeti, empfangen.)

Die eheliche Treue war ihnen heilig, und die Gastfreundschaft ehrten sie so außerordentlich, daß sie jedem, der einen Fremdling ungespeist davon gehen ließ, sein Haus und alles, was er hatte, verbrannten. A. Sappantshitsch.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Si vos estis Dei servi, et nos sumus Dei canes, dum vos assidue contra ipsum agitis, nos permissum accipimus vos moribus lacerare. Fredegar. cap. 6. 7.

**) Pragmatische Geschichte des Markgrafen Thoms Osterreich, von Constantin Franz von Kaug. 1 Th. S. 62.

***) Deutsch Sklave, niederschwedisch, englisch u. s. f. ohne dem Gaumenlaute: Slave, französisch Esclave, italienisch Schiavo, wallachisch Sklabu. Dieses ist der Ausdruck für den Bökernamen und den Leibeigenen. Slaverey, Esclavage, Schiavitv etc. Die Leibeigenschaft.

Doctor Gall in Berlin.

Der Ruf, der sich von Gall's Entdeckungen seit Jahren fast durch ganz Europa verbreitete; ihre einleuchtende Wichtigkeit, selbst die sonderbare Gestalt, die sie in den Berichten vieler von denen, die ihn in Wien gehört hatten, gewannen — alles dieses spannte ganz Berlin außerordentlich auf seine Ankunft. Er kam; ein sehr zahlreiches und glänzendes Publikum versammelte sich um ihn. Die Lebendigkeit seines Vortrags geniel; die Bescheidenheit desselben ge-

*) Saxo lib. XIV.

wann; seine lichtvolle Deutlichkeit, seine Gründlichkeit überzeugte — und da man die noch unbestimmbar großen Folgen der vorgetragenen Entdeckungen immer mehr erkannte, entstand sogar — was in dem verständigen Berlin so sehr schwer zu erregen ist — ein Art von Enthusiasmus für die Hirnlehre. Die Ausgezeichnetesten aller gebildeten Klassen, die ihn hörten, erklärten sich für ihn, die ersten Ärzte Berlins vorzüglich, — nur etwa ein Paar ausgenommen, die ihn nicht gehört hatten — Gall mußte einen zweyten und dritten Cours geben; er mußte einen anatomischen Cursus; der ursprünglich nur für Ärzte stimmt war, auch für Laien zweymal wiederholen. Er erhielt dringende Aufforderungen, auch in Potsdam zu lesen, und fand dort ein verhältnißmäßig eben so großes, ein eben so feurig für ihn gestimmtes Publikum, als in der Hauptstadt. Es ward ihm endlich die glänzend auszeichnende Gnade zu Theil, Ihren Majestäten dem König und der Königin seine Lehre vorzutragen.

Nur eine Dissonanz ward in der allgemeinen Harmonie der Lobeserhebungen, die er erwarb, vernehmlich. Von dem berühmten Anatomen Walter, der seit beynähe 50 Jahren hier docirt, das vortreffliche jetzt königl. Cabinet gesammelt, ja, den größten Theil seiner Merkwürdigkeiten selbst präparirt hat, und der daher zu denen Gelehrten gehört, die Berlin Ehre machen — erzählte man schon vor Gall's Ankunft, daß er sich sehr nachtheilig über die Hirnlehre erklärt habe. — Gall lud ihn ein, den Vorlesungen beyzuwohnen, und er fehlte nie unter den Zuhörern, sowohl in dem ersten physiologischen, als in dem ersten anatomischen Cursus; — ja er zeichnete sich durch die Aufmerksamkeit aus, mit welcher er beständig nachschrieb. Da er dem ungeachtet bey jeder Gelegenheit fortfuhr, sich wegwerfend über die Hirnlehre zu äußern, war man überzeugt, daß sie in ihm einen lauten öffentlichen Gegner finden, daß er gegen sie schreiben werde, — und man freute sich sehr darauf. Der Widerspruch eines Anatomen von Herrn G. R. Walters Ruf, dachte man, muß durchaus zu entscheidenden Resultaten führen, und dieser Kampf wird über den Werth oder Unwerth der ganzen Lehre definitiv absprechen.

Der Herr Geh. Rath Walter hat gegen Gall geschrieben, hat eine Schrift von etwa 30 Sei-

ten unter den Titel: „Etwas über Herrn Doctor Gall's Hirnschädellehre. Dem Berliner Publikum gewidmet von J. G. Walter,“ drucken lassen, hat sie versendet, vertheilt, verkaufen lassen. — Alle Freunde Gall's sind mit ihm einig darüber, daß er nicht antworten dürfe; Gall selbst hat 100 Exemplare der Schrift gekauft, und verschickt sie an seine auswärtigen Freunde zur Gemüthsergözzlichkeit. Auf 16 Seiten will er eine Lehre widerlegen, über welche ein Mann von Gall's genialischem Forschergeiste sein ganzes Leben hindurch nachdachte, die das Resultat von 30jährigem Studium der Natur ist, — die, wie Herr Geh. Rath Walter selbst gesteht, so viel ausgezeichnete Gelehrte zu entusiastiren vermochte? Nun: diese 16 Seiten, entweder enthalten sie lauter Donnerschläge oder — Lächerlichkeiten: ein Drittes ist nicht möglich. Man muß gesehen, der Verfasser hat wenigstens zu donnern versucht. Der Bericht über Gall's Besuch in den Gefängnissen zu Berlin und Spandau, ist ein Altenstück, desgleichen wohl noch nie für eine neue Entdeckung aufgestellt ward. Es entscheidet unwidersprechlich für Gall's Behauptung: „man könne aus dem Bau eines Schädels auf die Anlagen (nicht auf den Character und die erworbenen Talente) seines Besitzers mit Wahrscheinlichkeit schließen.“ — Gall's Berichtigungen der Sätze, welche der Herr Geh. R. Walter ihm vorlegte, zeigen, daß Gall die Anatomie als Selbstdenker studirte, und daß die Blößen, welche sein Gegner zu finden glaubte, nur auf Mißverständnisse hinauslaufen. Herrn Geh. Rath Walters Schrift ist hingegen ein Gemisch von längst und zehnmal widerlegten Beschuldigungen und Einwürfen, von Anzüglichkeiten und mißlungenen Scherzen, von Widersprüchen, denen keine Gründe beygefügt sind, von Äußerungen, die bis zur Unverständlichkeit verworren vorgetragen werden.

Ende des Blutmenschen Collet
d'Herbois.

(Aus Voyage à Cayenne, par Louis Ange Pitou, dit le Chameur.)

Collet genoss in Cayenne von Seiten der französischen Regierung eine Pension von 1200

Livres, freye Wohnung und freyen Unterhalt, aber ungeachtet dieser Auszeichnung wurde er von den Weissen und den Schwarzen immer verabscheuet; die Letzten nahmen nie etwas von ihm an. — Er hatte angefangen, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, aber er unterbrach die Arbeit oft, um seinem eignen Schicksal nachzudenken. — „Ich bin bestraft, schrie er oft; diese Einsamkeit ist eine Hölle.“ Er erwartete seine Gattinn, oder seine Rückberufung; seine Ungeduld zog ihm ein hitziges Fieber zu. Der Wundarzt befahl, ihn nach Cayenne zu schaffen. Die Neger, die ihn dahin tragen sollten, warfen ihn mitten auf dem Wege in die heiße Mittagssonne hin. Der militärische Vorgesetzte der nächsten Pflanzung mußte sich ins Mittel legen, damit sie ihn weiter schafften. Die Neger sagten in ihrem Kauderwelsch: „Wir wollen diesen Henker des lieben Gottes und der Menschen nicht tragen.“ — „Was fehlt Ihnen?“ fragte ihn der Wundarzt Gaysous bey seiner Ankunft. — Ich habe das Fieber und einen brennenden Schweiß. — „Ich glaub' es wohl, antwortete der Wundarzt (sehr unmenschlich), Sie schwingen Verbrechen aus.“ Collet wandte sich weg und weinte; er rief Gott und die Jungfrau Maria um Hülfe an. Ein Soldat, dem er bey seiner Ankunft den Atheismus gepredigt hatte, hatte die barbarische Dummheit, ihn zu fragen: Warum er Gott und die Jungfrau anriefe, über die er sonst so sehr gespottet habe? — Sein letzter Augenblick war so schrecklich, daß man sich gezwungen sah, alles von ihm zu entfernen. Indes man einen Priester suchte, starb er am 7. Juny 1796, ganz verrenkt von Zuckungen und indem er Ströme von Blut ausspie. Seine Beerdigung geschah an einem Festtage. Die Neger die ihn begruben, eilten um zu einem Tanze zu kommen; sie verscharrten die Leiche nur halb, und sie wurde Aßung der Schweine und Raben. —

M i s c e l l e n .

Wettstreit in der Schreibekunst.

Wie wichtig oft eine nichts bedeutende Kunstfertigkeit behandelt wird, beweiset der stolze Nageweiser, womit ein Schreibmeister in Amsterdam einen Schreibmeister in Utrecht so unwidersprechlich übertroffen hat, daß er seinen Sieg

sogar durch öffentliche Blätter bekannt machen zu müssen glaubte. — Der Amsterdamer hatte gehört, der Utrechter habe auf ein zirkelrundes Papier, von der Größe eines französischen Sous, das Vaterunser fünf Mal geschrieben. Er konnte das nicht ertragen, sein Nageweiser erwacht, er nimmt ein eben so großes Papierchen und schreibt auf die eine Seite die ganzen zehn Gebote, und auf die andre das Vaterunser sieben Mal — ja er hat noch weiß Papier genug übrig, seinen Namen und den Datum hinzuzusetzen. — Es ist wahr, der rühmbegierige Mensch war die ersten vier Tage drauf fast völlig blind, aber jetzt kann er wieder sehen und man ist begierig, was nun der Utrechter machen wird.

Die Raserey des Spiels hat in Caen folgenden schrecklichen Vorfall veranlaßt. Ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren, Kaffirer bey Herrn S..., nahm den 6. May in der Früh um 6 Uhr seinen Sohn, gieng mit ihm in den Garten, zog ein Pistol aus der Tasche und schoß das Kind nieder. Hierauf geht er wieder in sein Haus zurück, eilt in das Zimmer seiner Frau und erschießt sie. Ein dritter Schuß mit sibrer Hand auf sich selbst geführt, strect ihn neben seiner Gattinn hin. Es entsteht Lärm, man sprengt die Thüren, man untersucht die Veranlassung dieses dreysachen Wurdes. Ein Brief, den der Unglückliche den Abend vorher an seinen Schwager geschrieben hatte, sagt, daß ein Verlust von 5000 Franken im Spiel ihn zu dem rasenden Entschlus vermocht habe. Die Kasse, die er unter sich hatte, enthielt eine weit größere Summe, er hat sie nicht angerührt.

Ein Arzt in Frankfurt, der selten die Komodie besucht, ließ sich kürzlich eines Abends dazu hereden. Wie er nach Hause kommt, ist seine Börse fort, die unter andern auch eine Schaumünze enthielt an der ihm viel lag. Des andern Morgens wird der Arzt zu einem Kranken gerufen, er verwechselt die Nummer und kömmt in ein Zimmer, wo ein Unbekannter im Bett liegt und schläft, neben ihm auf einen Tisch lag der gestohlene Beutel... Der Eigenthümer steckt ihn zu sich, geht an das Bett und weckt den Schläfer mit ein Paar Ohrseigen ... gebiethet ihm in zwey Stunden die Stadt zu verlassen, und geht dann ruhig wieder zur Thür hinaus.